



Montag, am 9. Junius 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Eudorxia Lapuchin,

[Fortsetzung.]

5.

Prachtvoll geschmückt mit allem Glanze, den die Fülle morgenländischer Schätze und der prunkende Geschmack asiatischer Weichlichkeit auch selbst den roheren Siegern mitgetheilt, prangte der hohe Himmelfahrt-Dom in Moskau, als wenige Tage nach seiner raschen Wahl Ezar Peter Eudorxiens Hand an der geweihten Stätte empfing. Zwar lag die junge Braut bleich und leblos in des Fürsten Armen, als seine Hand bei jenem Feste ihr die Blumenkrone auf die Stirn setzte, die sich so schnell zum goldnen Reif wandeln sollte, der nur zu oft die zarten Schläfe wund drückt; doch nicht unnatürlich schien es dem jungen Monarchen, daß die jähe Ueberraschung, mit der heftigen, erschöpfenden Anstrengung des Wettlaufs vereint, eine solche Erschütterung in dem Gemüthe der Jungfrau erregen konnte.

Als Eudorxia nach der Betäubung, die ihre Sinne umfangan hatte, wieder ihrer selbst bewußt ward, sah sie sich in einem prachtvollen Gezelt auf einem Ruhebetten von dem Arme eines blühend kräftigen Jünglings unterstützt, dessen Feuerauge mit heißer Glut auf ihr hastete. Liebend beugte sich die hohe Fürstin auf sie herab, und die ehrerbietig sie umgebenden Damen derselben waren beschäftigt, in goldenen Gefäßen Spezereien aller Art zur Wiederbelebung

der Ohnmächtigen darzubieten. Immer klarer ward das ihr jetzt unvermeidlich gewordene Geschick Eudorxiens; sanft ermutigende Worte tönten ihr von den Lippen der verehrten Fürstin; die nie vernommene Beredsamkeit glühender Leidenschaft, heißes Erröthen auf ihre Wangen rufend, drang berauschend in ihr Ohr; die ehrerbietige Huldigung der sie Umgebenden weckte tausend schmeichelnde Bilder in ihrem Innern, ihr zagender Blick, als er sich endlich zu dem jungen Fürsten erhob, traf so geistvolle Züge, so kraftvolle Haltung, eine so gebietende Herrschergestalt, daß die Jungfrau sich wunderbar ergriffen fühlte, um so mehr, da in diesem Augenblicke der Hauch eines sanfteren Gefühls diesem Herkules des Nordens einen weichern, edlern Ausdruck ertheilte, als er ihm gemeinlich eigen zu sein pflegte.

So empfing Eudorxia, aus dem Zelte rückkehrend, mit mehr Heiterkeit als Fürst Lapuchin gehofft, seinen väterlichen Segen, wie die preisenden Glückwünsche des Hofes, und keine bange Sorge trübte noch länger seine Seele, ob er der geliebten Tochter Glück auch wirklich begründet. Auch die Czarin pries immer mehr ihre Wahl, je mehr in den kurzen Tagen, die der feierlichen Vermählung vorangingen, Eudorxiens Liebreiz sich ihr entfaltete. Gesichert wäunte sie des schönen Paares Glück, um so mehr, da die Prinzessin Sophia, als sie am Tage nach jener raschen Wahl in Moskau erschien, vergebens des jungen Ezars Augen auf ihre reizende Begleiterin, Helene Seltsi,

low, zu lenken suchte. Nur für Eudorxien hatte jetzt der Fürst Gefühl und Sinn, und wie unmuthvoll ihr Herz klopfen mochte, Sophia und alle ihre Anhänger sahen sich gezwungen, das junge Paar mit allen äußeren Zeichen fröhlicher Theilnahme in den hohen Himmelfahrt-Dom zu begleiten.

Vollzogen war die heilige Handlung, die goldenen Kronen, seit uralten Zeiten in diesen Hallen zur Trauung der Czare bewahrt, prangten auf den Häuptern der Neuvermählten, die auf dem feierlich verzierten, mit kostbaren Teppichen belegten Triumphwege, von Tausenden umringt, nach dem Palaste zurückzukehren, sich erhuben. Vielleicht empfand Eudorxiens junge Brust in diesem Augenblicke, umringt von allem Zauber des Ranges und der Macht, zum ersten Male eine Wallung hochfliegenden kühnen Stolzes, als sie an der Hand des jugendlichen Gebieters so vieler Tausende, die, in Demuth niedergeworfen, den Staub von seinen Füßen sich zu küssen sehnten, hinschritt durch die gewölbten Hallen. Wenig wohl gedachte sie daran, daß ihr Fuß über die vergessene Asche ihrer, wie sie, gekrönten Vorfahren dahin eilte, und keine irdische Größe da gelten könne, wo der Ewige allein Anbetung zu fordern berechtigt ist; da, als sie so dahin schritt, von dem stolzen Wahne befangen, der die Erdengötter den Gesetzen der Sterblichkeit zu entziehen scheint, traf eine ernste Mahnung Eudorxiens Herz, die sie nur zu erschütternd belehrte, wie leicht die geheimen Fäden, die unser Innerstes berühren, den schwindelnden Bau der Eitelkeit und des Stolzes in sein ursprüngliches Nichts hinab zu schleudern vermögen.

Die anmuthige Lieblichkeit ihres Wesens in gebietende Hoheit verwandelt, fast frohlockenden Stolz in den sonst freundlich strahlenden Augen, nahte sie der Thüre, da, indem ein plötzlicher Andrang der Menge einen kleinen Stillstand gebot, fiel ihr Auge auf eine bleiche, todtenähnliche Jünglingsgestalt, die hinter einem Pfeiler halb verborgen, sie mit düsterem, verzweiflungsvollen Blicke anstarrte.

Entsetzt ergriff die junge Fürstin. — Es war Alexander Glebow, der, von jähem Schreck niedergeworfen, schwer erkrankt, heimlich eben heute seinen Wächtern entschlüpft war, die Vollendung seines Unglücks mit eigenen Augen zu schauen. Wie schwand mit diesem einen Blick auf die zerrüttete Gestalt des Jugendgespielen der prunkende Schimmer, der Eudorxien umgab, in farbloses Nichts! — Eudorxia wankte, es bedurfte ganz der festen Hand ihres Ge-

mahls, die Lebende aufrecht zu halten, welche die jähe Erschütterung zu Boden zu schmettern drohte.

Zwar lehrte sie ihr feines Gefühl schnell genug, unter der Hülfe des ernstesten Anstandes die schmerzliche Erschütterung zu bergen, die ihr Gemüth empfunden, und der Czar wahnend, ein zufälliges Ausgleiten auf dem mit Blumen bestreuten Fußboden habe das Erbeben seiner holden Vermählten veranlaßt, führte die schöne Braut mit prangendem Stolze in den Wohnsitz seiner Ahnherren ein. Aber als er sich niederließ auf den von schwerem Silberstoff umrauschten Doppelthron, den er mit seinem älteren Halbbruder Czar Iwan theilte, und Eudorxia, wie Maria Soltikow, die etwas niedrigeren Sitze einnahmen, die man den jungen Fürstinnen an der Seite ihrer Gatten bereitet, da schien die Glorie des prunkendsten Glückes, die zuvor Eudorxiens Scheitel umschwebte, fast in den Lichtkranz umgewandelt zu seyn, der auf die Locken einer Heiligen sich hinab senkt.

Doch die tausend Augen, welche Eudorxia auf sich gerichtet wußte, der Blitz spähender Arglist, den die Prinzessin Sophia, ihnen gegenüber fast auf gleichthronartigem Sessel sitzend, auf sie heftete, der verwitweten Czarin sichtliche Besorgniß, ihres Vaters geliebte und gefürchtete Gegenwart, alles trug dazu bei, Eudorxien zur würdevollen Beachtung ihrer Lage zurückzurufen und das zu mächtig erwachte Herz zu besiegen. Bald schien der strahlende Blick auf's Neue so heiter als zuvor zu leuchten, und das sanfteste Lächeln verschönte wieder den reizenden Mund, so daß Niemand anstand, die kurze, aber sichtliche Verstimmung der holden Braut einer vorübergehenden Erschöpfung zuzuschreiben, und selbst Sophia nicht ahnte, daß die Heißbereidete weit entfernt sei, sich so glücklich zu preisen, als sie es wähnte.

So entfloß im geräuschvoll festlichen Treiben der Tag, der so mannigfache Gefühle in der alten Czarrenburg zu Moskau erweckt und nur, als die junge Neuvermählte im Nachgewande von der verwitweten Czarin und den Prinzessinnen in das Brautgemach geführt ward, sah sie dem ersten einsamen Augenblicke des ernst bewegten Tages entgegen.

Vergebens wollte auch jetzt Eudorxia den Entschluß festhalten, des Unglücklichen nicht zu gedenken, den sie diesen Morgen im Begriff gesehen, zu ihren Füßen sein Leben auszuhauchen. Mit festem Ernst war sie dem Gelübde treu geblieben, das sie sich selbst geleistet, seit sie der Czar zur Gemahlin erkor, und keine Frage, kein Laut hatte bei ihrem Vater oder

ihren Brüdern nach dem Jugendgespielen geforscht, ja Theodora, ihre bewährte Dienerin, als sie, sichtlich bewegt, Alexanders zu erwähnen gewagt, war von ihrer jungen Gebieterin so ernst und herrisch zum Schweigen verwiesen worden, daß sie zum ersten Male, ihre Abhängigkeit fühlend, scheu verstummte.

Noch einmal trat jetzt die liebevolle reine Erinnerung schuldloser Jugendfreuden vor die Seele der zagenden Braut. Langsam glitten heiße Zähren über die glühenden Wangen und perlten zwischen den schlanken Fingern hindurch, die das zarte Haupt stützten, welches die goldenen Locken, des bräutlichen Schleiers beraubt, in prangender Fülle umwallten. Da fühlt plötzlich die Fürstin ihre Kniee umfaßt, sie blickt auf — es ist die treue Theodora, die Spielgefährtin und Dienerin Eudorxiens, die, bestimmt, auf der Schwelle des Gemachs ihrer Gebieterin ihr treues Haupt zu betten, ihr jetzt bittend und flehend in's Auge schaut, indem sie ausruft —

O, hat die gütige Eudorxia heute, an dem Tage, der sie hoch erhebt über alle zahllose Bewohner dieses reichen Landes, hat sie kein Wort des Trostes, der Erinnerung für einen Unglücklichen, der nur dann sein Loos zu tragen vermögen wird, wenn die Theilnahme seiner Fürstin seinen namenlosen Schmerz erleichtert? — Um Eurer Selbstwillen sendet dem Gespielten Eurer Kindheit ein Wort, ein Zeichen, daß er noch Werth für Euch hat; nur so werdet Ihr ihm den Muth zum Leben, Euch selbst aber ein vorwurfsloses Bewußtseyn erhalten.

Und ergriffen von der bangen Erinnerung an die Leidensgestalt, in welche der heiße Schmerz den blühenden Jüngling gewandelt, erweicht von der eigenen Nührung, von Theodorens flehenden Worten gedrängt, trennt die Fürstin rasch mit scharfer Scheere eine der goldenen Locken, die sich auf ihrem hochklopfenden Herzen wiegen, von ihren Gefährtinnen. Sie mit einer Perlenschnur umwindend, die noch so eben ihren Hals geziert, heißt sie Theodoren die zarte Gabe verbergen, indes ihre Hand einen Silberstift ergreift und rasch auf ein Pergamentblatt folgende Worte schreibt:

„Des Vaters Stimme ist die Stimme Gottes!
War es nicht Euer Mund, Alexander, der diese Worte sprach? — Wohl, ich folge ihrem Gebote!
Laßt nun des schwachen Weibes Beispiel auf dem Wege der Entfagung und Ergebung den Mann leuchtend und tröstend zum Ziele geleiten. Auch auf dem Czaren-Thron kann Eudorxia des Freun-

des bedürfen, will dann Alexander Glebow ihr seine Hand versagen? Eudorxia zählt auf ihn, und dies Bewußtseyn gebe ihm Kraft und Muth zum Leben!“ —

[Die Fortsetzung folgt.]

Bunte Steine.

Von Richard Noos.

Bekanntlich starb man im Mittelalter am liebsten unter den betenden, oder segnenden Händen der Geistlichkeit und ließ sich auch am liebsten in ihrer Nähe begraben. Abgerechnet, daß man die Erde, wo so ein heiliger Mann schlummerte, schon für heilig hielt, verband man damit wahrscheinlich den dunkeln Glauben: wenn es einst zum Auferstehen und Gehen in's Himmelreich komme, von so einem frommen, erwachenden Schläfer gleichsam mit abgerufen zu werden. Am sichersten aber glaubte man dieses Abrufens zu seyn, wenn man sich sogar auf Geistlichen begraben ließ. So verlangte z. B. die Schwägerin des Bischofs Ditmar von Merseburg (im Anfange des 11ten Jahrhunderts) auf dem heiligen Martin, dem ersten Abte des Klosters Waldbach, begraben zu werden. Sein Todengehäuse sollte ihr zur Himmelsthüre werden.

Bergmann und Astronom — die höchsten Contraste menschlichen Strebens — Jener nach unten — dieser nach oben. — Doch muß der, der nach oben strebt, bald auch nach unten — und von hier gehen am Ende Beide Hand in Hand nach oben.

Der Weidenbaum.

Parabolisch.

Wie traurig auf der Heide
Steht an des Baches Rand
Die abgeknappte Weide
Im heißen Sonnenbrand!

Sie trägt in sich die Kräfte
Zu stolzer Zweige Trieb;
Doch ihre regen Säfte
Hemmt scharfer Beile Hieb.

So traurig stehen Viele
Voll hoher Thatenkraft,
Von des Geschickes Spiele
Gebannt in nied're Haft.

Adolph Bube.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

[Fortsetzung.]

Um aber auch über die einheimischen Künstler, über die ganze Aufführung dieser Oper (die Italiänerin in Algier) etwas Passendes zu sagen, muß ich einen Lieblingspruch des ägyptischen Zauberers entlehnen: „Wer es nicht selbst sieht — spricht Herr Habitt — glaubt es nicht!“ — „wer diese Oper, das Zusammenwirken der Meister Spizeder, Schiesche und der vortrefflichen Tibaldi nicht selbst gehört hat, glaubt es nicht!“ spreche ich.

„Es ist ein allerliebste Mädchen!“ ruft Herr Spizeder, nach einer Arie der Dlle. Tibaldi, und das ganze Publikum bestätigt seinen Ausspruch durch stürmischen Applaus.

Leider! sollen wir die Freude, dieses allerliebste Mädchen die unsere zu nennen, nur noch kurze Zeit genießen; schon diesen Herbst will Dlle. Tibaldi uns verlassen — doch wer weiß, was bis dahin noch geschehen kann.

Madame Haijinger erschien bis jetzt an zwei Abenden. Franziska in Holbein's „Liebe kann Alles“, Polixena in Albini's „Kunst und Natur“ und Amalie Wall in „Neue Proberollen“, von Ludwiga Robert, waren die ersten Darstellungen dieser Künstlerin im vollen Sinne des Wortes.

Obwohl ich mir vorgesetzt habe, keine eigentlichen Theaterkritiken zu liefern, indem es, nach meiner Meinung, weder Sie noch sonst Jemand interessiren kann, lange Abhandlungen über Stücke, die an entfernten Orten, von unbekanntem Schauspielern dargestellt wurden, zu lesen, Correspondenzberichte auch durchaus nicht bestimmt und geeignet sind, theatralische Künstler zu belehren — selbst wenn es welche gäbe, die sich belehren ließen — sondern nur den Zweck haben, dem Leser eine Uebersicht der hier oder dort stattgehabten theatralischen und anderer merkwürdigen Begebenheiten zu gewähren, so sehe ich mich doch beinahe versucht, diese drei Leistungen der Mad. Haijinger näher zu besprechen, und ich würde der Versuchung kaum widerstehen, wenn mir nicht eben einfiel, daß ich durch eine lange Abhandlung, in welcher ich ihr Spiel als Franziska, als Polixena, als Berliner Dienstmädchen, als Recensent, als Dichterin Wandelstern, als provenzalische Sängerin — alle diese Charaktere giebt sie in „Die neuen Proberollen“ — von Moment zu Momente begleitete und beleuchtete, doch nichts weiter beweisen würde, als daß Mad. Haijinger eine liebenswürdige, eine vollendete Künstlerin ist, was aber ganz Deutschland lange schon weiß.

Nur, was Deutschland vielleicht nicht weiß, daß diese Künstlerin mit einer an Zauberei gränzenden Schnelligkeit sich umzukleiden versteht, und was Deutschland noch nicht wissen kann, daß sie bei ihrem Erscheinen mit Jubel begrüßt und am Schlusse jeder Vorstellung gerufen wurde, muß ich pflichtgemäß verkünden.

Doch nicht nur die Königstädtische Bühne rühmt sich glänzender Erscheinungen, auch die königl. Bühne hat deren mehrere vor unsere Augen gebracht. Fräulein von Schäkel, eine Enkelin der einst in Berlin hochgeehrten Sängerin Schick, machte als Agathe

in: „Der Freischütz“, ihren ersten theatralischen Versuch. Die Natur hat Alles für diese angehende Künstlerin, welche kaum in das jungfräuliche Alter getreten ist, gethan, Fleiß und Studium werden das Nöthige thun, die vorhandenen Anlagen auszubilden. Die Stimme ist rein, klangvoll und höchst angenehm, der Vortrag zeigt, daß sie die ersten Schritte auf der Kunstbahn bereits mit gutem Erfolge gemacht hat. — „Und wie sieht die junge Künstlerin aus?“ Das ist die Hauptsache. — Ja wohl! Nun, sie sieht so aus, daß ihr ein galanter französischer Minister zwar gerade nicht, wie der nun weltberühmten Henriette Sonntag, statt der üblichen Personbeschreibung, ein kurzes „Presque angélique“ in den Paß setzen, sich aber doch gern zu einem „charmante, jeune personne“ verstehen würde. Sie erhielt vielen Beifall, welcher ihr als Aufmunterung dienen wird.

Bei dem Namen „Sonntag“ fällt mir ein, daß die Berliner sehr erfreut sein dürfen, den Witzlingen nun nicht mehr allein als Zielscheibe dienen zu müssen, denn die französischen und englischen Enthusiasten haben die berühmten Berliner Enthusiasten weit übertroffen: wenn Dlle. Sonntag noch zehn Mal Dlle. Sonntag wäre, so würde eine Berliner Magistratsperson doch ganz ruhig sein: „Augen, blau — Mund, klein — Zähne, vollzählig und perlweiß — Näschchen, proportionirt zc. statt des erwähnten „presque angélique“ niedergeschrieben haben.

Nebst Fräulein Schäkel erschienen noch zwei Agathen auf der königlichen Bühne, nämlich Mad. Hanzel, welche dito ihren ersten theatralischen Versuch wagte, und Dlle. Roser vom kais. königl. Hoftheater zu Wien.

Erstere, früher der Kunst nur zum Vergnügen huldigend, hat sich nun, entweder durch Verhältnisse, oder durch inneren Drang bewogen gefunden, sich ganz dem Dienste der Musen zu weihen. Sie besitzt Eigenschaften, welche diesen, obgleich nicht im Frühling-Alter gemachten, Schritt rechtfertigen, und erhielt von Seite des Publikums unzweideutige Beweise der Billigung ihres Entschlusses. Sie hat sich zum zweiten Male als Prinzessin von Navarra gezeigt und auch Beifall gefunden.

Dlle. Roser, die dritte Agathe, ist eigentlich die erste und die, welcher nicht nur unter den angezeigten, sondern auch unter vielen andern Agathen der Preis gebühren dürfte. Die Stimme ist frisch, metallreich und überaus gefällig und da die Sängerin nicht nur Noten und leere Worte singt, sondern Worten und Noten eine Seele einhaucht, so mußte sie die Herzen ansprechen und Beifall, ungetheilten Beifall erwerben. Ich bin überzeugt, daß bei der nächsten Vorstellung das Haus besser besetzt sein wird, als selbes bei der ersten war.

Da somit die neuesten Erscheinungen berichtet sind, sehe ich mich genöthigt, einige frühere Data nachzuholen. Nicht nur in Dresden ist Albrecht Dürer's Säcularfeier glänzend begangen worden, Berlins Bewohner von allen Klassen blieben nicht zurück, und im Königstädtischen Theater wurde am 17. April, dem Vorabende des Todestages des großen Künstlers, ein vom Herrn Professor Gubitz verfaßtes dramatisches Gemälde: „Hans Sachs, oder: Dürer's Festabend“, mit großem Beifalle gegeben.

[Die Fortsetzung folgt.]